

# Michel Foucault Hermeneutik des Subjekts

**suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 1935

Michel Foucaults Vorlesung *Hermeneutik des Subjekts*, die er 1981/82 am Collège de France hielt, war ein so umstrittenes wie einflußreiches Ereignis. Foucault bestimmte hier die historischen wie theoretischen Voraussetzungen eines seiner wirkmächtigsten Konzepte: der Sorge um sich. Der Entwurf einer Ästhetik der Existenz gewinnt in Foucaults subtiler Interpretation klassischer antiker Texte seine Konturen. Seine Lektüre kanonischer Texte von Platon, Mark Aurel, Epikur und Seneca zielt dabei auf eine neue Theorie des Subjekts, die sich nicht auf eine historische Rekonstruktion beschränkt, sondern versucht, eine andere – historische – Perspektive auf die Konstitution des modernen Subjekts zu gewinnen: auf die Art und Weise, wie wir uns als Subjekte zu uns selbst verhalten. Dadurch eröffnet sich zugleich eine neue Sicht auf die politischen Kämpfe der Gegenwart, die sich nun als ein Aufbegehren gegen das Verschwinden der Identität begreifen lassen.

Michel Foucault (1926-1984) hatte von 1970 an den Lehrstuhl für die Geschichte der Denksysteme am Collège de France in Paris inne.

Sein Werk liegt im Suhrkamp Verlag vor. Zuletzt erschienen sind: *Geschichte der Gouvernementalität* (Band 1: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, stw 1808; Band 2: *Die Geburt der Biopolitik*, stw 1809), *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst* (stw 1814), *Die Anormalen* (stw 1853) und *Die Macht der Psychiatrie* (2005).

Michel Foucault  
Hermeneutik des Subjekts

*Vorlesungen am Collège de France*  
(1981/82)

Aus dem Französischen von  
Ulrike Bokelmann

Suhrkamp

Veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung des  
französischen Ministeriums für Kultur – Centre National du Livre  
und der Maison des sciences de l'homme, Paris  
Titel der Originalausgabe: *L'herméneutique du sujet.*  
*Cours au Collège de France, 1981-1982*  
© Éditions du Seuil und Éditions Gallimard 2001  
Diese Ausgabe wurde unter der Leitung von François Ewald  
und Alessandro Fontana von Frédéric Gros herausgegeben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1935

Erste Auflage 2009

© der deutschen Ausgabe

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2004

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Memminger MedienCentrum AG

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag nach Entwürfen von  
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29535-9

I 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

## Inhalt

Vorwort .....	9
Vorlesung vom 6. Januar 1982	
Erste Stunde .....	15
Vorlesung vom 6. Januar 1982	
Zweite Stunde .....	46
Vorlesung vom 13. Januar 1982	
Erste Stunde .....	66
Vorlesung vom 13. Januar 1982	
Zweite Stunde .....	93
Vorlesung vom 20. Januar 1982	
Erste Stunde .....	111
Vorlesung vom 20. Januar 1982	
Zweite Stunde .....	143
Vorlesung vom 27. Januar 1982	
Erste Stunde .....	164
Vorlesung vom 27. Januar 1982	
Zweite Stunde .....	193
Vorlesung vom 3. Februar 1982	
Erste Stunde .....	216
Vorlesung vom 3. Februar 1982	
Zweite Stunde .....	238
Vorlesung vom 10. Februar 1982	
Erste Stunde .....	259
Vorlesung vom 10. Februar 1982	
Zweite Stunde .....	288

Vorlesung vom 17. Februar 1982	
Erste Stunde . . . . .	308
Vorlesung vom 17. Februar 1982	
Zweite Stunde . . . . .	337
Vorlesung vom 24. Februar 1982	
Erste Stunde . . . . .	357
Vorlesung vom 24. Februar 1982	
Zweite Stunde . . . . .	387
Vorlesung vom 3. März 1982	
Erste Stunde . . . . .	404
Vorlesung vom 3. März 1982	
Zweite Stunde . . . . .	433
Vorlesung vom 10. März 1982	
Erste Stunde . . . . .	453
Vorlesung vom 10. März 1982	
Zweite Stunde . . . . .	482
Vorlesung vom 17. März 1982	
Erste Stunde . . . . .	502
Vorlesung vom 17. März 1982	
Zweite Stunde . . . . .	532
Vorlesung vom 24 März 1982	
Erste Stunde . . . . .	552
Vorlesung vom 24. März 1982	
Zweite Stunde . . . . .	581
Zusammenfassung der Vorlesungen . . . . .	599
Frédéric Gros	
Situierung der Vorlesungen . . . . .	616
Literaturverzeichnis . . . . .	669

Namenregister . . . . .	681
Ausführliches Inhaltsverzeichnis . . . . .	687





## Vorwort

Michel Foucault hat am Collège de France von Januar 1971 bis zu seinem Tod im Juni 1984 gelehrt, mit Ausnahme des Jahres 1977, seinem Sabbatjahr. Sein Lehrstuhl trug den Titel: »*Geschichte der Denksysteme*«.

Dieser wurde am 30. November 1969 auf Vorschlag von Jules Vuillemin von der Generalversammlung der Professoren des Collège de France an Stelle des Lehrstuhls der »Geschichte des philosophischen Denkens« eingerichtet, den Jean Hippolyte bis zu seinem Tod innehatte. Dieselbe Versammlung wählte Michel Foucault am 12. April 1970 zum Lehrstuhlinhaber.<sup>1</sup> Er war 43 Jahre alt.

Michel Foucault hielt seine Antrittsvorlesung am 2. Dezember 1970.<sup>2</sup>

Der Unterricht am Collège de France gehorcht besonderen Regeln: Die Professoren sind verpflichtet, pro Jahr 26 Unterrichtsstunden abzuleisten (davon kann höchstens die Hälfte in Form von Seminarsitzungen abgegolten werden).<sup>3</sup> Sie müssen jedes Jahr ein neuartiges Forschungsvorhaben vorstellen, wodurch sie gezwungen werden sollen, jeweils einen neuen Unterrichtsinhalt zu bieten. Es gibt keine Anwesenheitspflicht für die Vorlesungen und Seminare; sie setzen weder ein Aufnahmeverfahren noch ein Diplom voraus. Und der Professor stellt auch keines aus.<sup>4</sup> In der Terminologie des Collège de

1 Michel Foucault hatte für seine Kandidatur ein Plädoyer unter folgender Formel abgefaßt: »Man müßte die Geschichte der Denksysteme unternehmen« (»Titre et Travaux«, in: *Dits et Ecrits, 1954-1988*, hg. v. Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von J. Lagrange, Paris 1994, Bd. I, 1964-1969, S. 842-846, bes. S. 846; dt. »Titel und Arbeiten«, in: ders., *Dits et Ecrits. Schriften*, Bd. I, 1954-1969, Frankfurt/Main 2001, S. 1069-1075, bes. S. 1074 f.).

2 In der Editions Gallimard im März 1971 unter dem Titel *L'Ordre du discours (Die Ordnung des Diskurses)* publiziert.

3 Was Michel Foucault bis Anfang der 80er Jahre machte.

4 Im Rahmen des Collège de France.

France heißt das: Die Professoren haben keine Studenten, sondern Hörer.

Die Vorlesungen von Michel Foucault fanden immer mittwochs statt, von Anfang Januar bis Ende März. Die zahlreiche Hörerschaft aus Studenten, Dozenten, Forschern und Neugierigen, darunter zahlreiche Ausländer, füllte zwei Amphitheater im Collège de France. Michel Foucault hat sich häufig über die Distanz zwischen sich und seinem Publikum und über den mangelnden Austausch beschwert, die diese Form der Vorlesung mit sich brachte.<sup>5</sup> Er träumte von Seminaren als dem Ort echter gemeinsamer Arbeit. Er machte dazu verschiedene Anläufe. In den letzten Jahren widmete er gegen Ende seiner Vorlesungen immer eine gewisse Zeit dem Beantworten von Hörerfragen.

Ein Journalist des *Nouvel Observateur*, Gérard Petitjean, gab die Atmosphäre 1975 mit folgenden Worten wieder: »Wenn Foucault die Arena betritt, eiligen Schritts vorwärtsprechend, wie jemand, der zu einem Kopfsprung ins Wasser ansetzt, steigt er über die Sitzenden hinweg, um zu seinem Pult zu gelangen, schiebt die Tonbänder beiseite, um seine Papiere abzuliegen, zieht sein Jackett aus, schaltet die Lampe an und legt los, mit hundert Stundenkilometern. Mit fester und durchdringender Stimme, die von Lautsprechern übertragen wird, als einzigem Zugeständnis an die Modernität eines mit nur einer Lampe erhellten Saals, die ihren Schein zum Stuck hochwirft. Auf dreihundert Sitzplätze pferchen sich fünfhundert Leute, saugen noch den letzten Freiraum auf . . . Keinerlei rhetorische Zugeständnisse. Alles transparent und unglaublich effizient. Nicht das kleinste Zugeständnis an die Improvisation. Fou-

<sup>5</sup> Michel Foucault verlegte 1976 in der – vergeblichen – Hoffnung, die Hörerschaft zu reduzieren, den Vorlesungsbeginn von 17 Uhr 45 am späten Nachmittag auf 9 Uhr morgens. Vgl. den Anfang der ersten Vorlesung (am 7. Januar 1976) von »*Il faut défendre la société*«. *Cours au Collège de France (1975-76)*, unter der Leitung von François Ewald und Alessandro Fontana hrsg. von Mauro Bertani und Alessandro Fontana, Paris 1997 [dt. von M. Ott: *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-76)*, Frankfurt/Main 1999].

cault hat pro Jahr zwölf Stunden, um in öffentlichem Vortrag den Sinn seiner Forschung des zu Ende gehenden Jahres zu erklären. Daher drängt er alles maximal zusammen und füllt die Randspalten, wie jene Korrespondenten, die noch immer allherhand zu sagen haben, wenn sie längst am Fuß der Seite angekommen sind. 19 Uhr 15. Foucault hält inne. Die Studenten stürzen zu seinem Pult. Nicht um mit ihm zu sprechen, sondern um die Kassettenrekorder abzuschalten. Niemand fragt etwas. In dem Tohuwabohu ist Foucault allein.« Und Foucault dazu: »Man müsste über das von mir Vorgestellte diskutieren. Manchmal, wenn die Vorlesung nicht gut war, würde ein Weniges genügen, eine Frage, um alles zurechtzurücken. Aber diese Frage kommt nie. In Frankreich macht die Gruppenbindung jede wirkliche Diskussion unmöglich. Und da es keine Rückkoppelung gibt, wird die Vorlesung theatralisch. Ich habe zu den anwesenden Personen eine Beziehung wie ein Schauspieler oder Akrobat. Und wenn ich aufhöre zu sprechen, die Empfindung totaler Einsamkeit.«<sup>6</sup>

Michel Foucault ging seinen Unterricht wie ein Forscher an: Erkundungen für ein zukünftiges Buch, auch Rodungen für zu problematisierende Felder, die sich wie Einladungen an werdende Forscher anhörten. Auf diese Weise verdoppeln die Vorlesungen im Collège nicht die veröffentlichten Bücher. Sie nehmen diese nicht skizzenartig vorweg, auch wenn die Themen der Vorlesungen und Bücher die gleichen sind. Sie haben ihren eigenen Status und ergeben sich aus dem Einsatz eines bestimmten Diskurses im Gesamt der von Michel Foucault erstellten »philosophischen Akten«. Er breitet darin insbesondere das Programm einer Genealogie der Beziehungen von Wissen und Macht aus, im Hinblick auf welche er seine Arbeit – im Gegensatz zu der einer Archäologie der Diskursformationen, die sie bisher angeleitet hatte – reflektieren wird.<sup>7</sup>

6 Gérard Petitjean, »Les Grands Prêtres de l'Université française«, *Le Nouvel Observateur*, 7. April 1975.

7 Vgl. insb. »Nietzsche, die Genealogie, die Historie«, in: ders., *Dits et Ecrits. Schriften*, Bd. II, 1970-1975, Frankfurt/Main 2002, S. 166-191.

Die Vorlesungen hatten auch ihre Funktion innerhalb des Zeitgeschehens. Der Hörer, der ihnen folgte, wurde nicht nur von der Erzählung, die Woche für Woche weitergestrickt wurde, eingenommen; er wurde nicht nur durch die Stringenz des Vortrags verführt; er fand darin auch eine Erhellung der Tagesereignisse. Die Kunst Michel Foucaults bestand in der Durchquerung des Aktuellen mittels der Geschichte. Er konnte von Nietzsche und Aristoteles sprechen, von psychiatrischen Gutachten des 19. Jahrhunderts oder der christlichen Pastoral, der Hörer bezog daraus immer Einsichten in gegenwärtige und zeitgenössische Ereignisse. Michel Foucaults Stärke lag bei diesen Vorlesungen in dieser subtilen Verbindung von Gelehrsamkeit, persönlichem Engagement und einer Arbeit am Ereignis.

Die in den 70er Jahren entwickelten und perfektionierten Kassettenrekorder haben das Pult von Michel Foucault in Windeseile erobert. Auf diese Weise wurden die Vorlesungen (und gewisse Seminare) aufbewahrt.

Diese Ausgabe hat das öffentlich vorgetragene Wort von Michel Foucault zum Referenten. Sie bietet dessen möglichst wortgetreue Nachschrift.<sup>8</sup> Wir hätten es gerne als solches wiedergegeben. Aber die Umwandlung des Mündlichen ins Schriftliche verlangt den Eingriff des Herausgebers: Zumindest eine Zeichensetzung muß eingeführt und das Ganze in Paragraphen unterteilt werden. Das Prinzip war indes, so nah wie möglich an der tatsächlich vorgetragenen Vorlesung zu bleiben.

Wenn es *unabdingbar* erschien, wurden Wiederaufnahmen und Wiederholungen weggelassen; unvollendete Sätze wurden zu Ende geführt und unrichtige Konstruktionen berichtigt.

Auslassungspunkte zeigen an, daß die Aufzeichnung unverständlich ist. Wenn der Satz unverständlich ist, haben wir in ek-

<sup>8</sup> Insbesondere sind die von Gérard Burlet und Jacques Lagrange erstellten Tonbandaufnahmen verwendet worden, die auch beim Collège de France und beim IMEC (Institut Mémoires de l'Édition contemporaine) deponiert sind.

kigen Klammern das vermutete Fehlende eingefügt oder ergänzt.

Ein Sternchen am Fuß der Seite gibt die signifikanten Abweichungen der Aufzeichnungen Michel Foucaults vom Vorgetragenen wieder.

Die Zitate wurden überprüft und die verwendeten Textbezüge angegeben. Der kritische Apparat beschränkt sich darauf, dunkle Punkte zu erhellen, gewisse Anspielungen zu erläutern und kritische Punkte zu präzisieren.

Um die Lektüre zu erleichtern, wurde jeder Vorlesung eine Zusammenfassung vorangestellt, die die Schwerpunkte der Ausführungen angibt.<sup>9</sup>

Dem Vorlesungstext folgt deren Zusammenfassung, wie sie im *Jahresbericht des Collège de France* abgedruckt wurde. Michel Foucault redigierte sie im allgemeinen im Juni, also einige Zeit nach Beendigung der Vorlesung. Für ihn war das eine gute Gelegenheit, im nachhinein deren Intention und Ziele herauszuarbeiten. Sie ist deren beste Präsentation.

Jeder Band wird mit einer »Situierung« abgerundet, für die der Herausgeber verantwortlich zeichnet: Darin sollen dem Leser Hinweise zum biographischen, ideologischen und politischen Kontext geliefert, die Vorlesung in das veröffentlichte Werk eingeordnet und Hinweise hinsichtlich ihrer Stellung innerhalb des verwendeten Korpus gegeben werden, um sie leichter verständlich zu machen und Mißverständnisse zu vermeiden, die sich aus dem Vergessen der Umstände, unter welchen jede der Vorlesungen erarbeitet und gehalten wurde, ergeben könnten. Die Vorlesung des Jahres 1981/82 wird von Frédéric Gros herausgegeben.

Mit dieser Ausgabe der Vorlesungen des Collège de France wird eine neue Seite des »Werks« von Michel Foucault publiziert.

<sup>9</sup> Am Ende des Bandes findet man in der »Situierung der Vorlesung« die Kriterien und Entscheidungen dargelegt, nach denen die Herausgeber der Vorlesung dieses Jahres vorgegangen sind.

Es geht im eigentlichen Sinn nicht um Unveröffentlichtes, da diese Ausgabe das öffentlich von Michel Foucault vorgetragene Wort wiedergibt und die Textstütze, auf die er zurückgriff und die unter Umständen sehr ausgefeilt war, vernachlässigt. Daniel Defert, der die Aufzeichnungen von Michel Foucault besitzt, hat den Herausgebern Einsichtnahme in sie gewährt. Wir sind ihm dafür zu großem Dank verpflichtet.

Diese Ausgabe der Vorlesungen am Collège de France wurde von den Erben Michel Foucaults autorisiert, die der großen Nachfrage in Frankreich wie anderswo entgegenzukommen suchten. Und das unter unbestreitbar ernsthaften Voraussetzungen. Die Herausgeber suchten dem Vertrauen, das in sie gesetzt wurde, zu entsprechen.

*François Ewald und Alessandro Fontana*

Vorlesung vom 6. Januar 1982  
Erste Stunde

*Die allgemeine Problematik: Subjektivität und Wahrheit. –  
Neuer theoretischer Ausgangspunkt: die Sorge um sich selbst. –  
Die Deutungen des delphischen Gebots »Erkenne dich selbst!«. –  
Sokrates als Mensch der Sorge: Untersuchung dreier Textstellen aus  
der Apologie des Sokrates. – Die Sorge um sich als philosophische  
und moralische Lebensregel der Antike. – Die Sorge um sich in den  
ersten christlichen Texten. – Die Sorge um sich als allgemeine  
Haltung, Selbstbezug, Ensemble von Praktiken. – Die Gründe für  
die moderne Disqualifizierung der Sorge um sich zugunsten der  
Selbsterkenntnis: die moderne Moral; der cartesianische Moment. –  
Die gnostische Ausnahme. – Philosophie und Geistigkeit.*

In diesem Jahr möchte ich folgendermaßen verfahren:<sup>1</sup> Ich werde eine zweistündige Vorlesung von 9.15 bis 11.15 Uhr halten, die ich nach einer Stunde für ein paar Minuten unterbreche, damit Sie sich etwas ausruhen oder, falls Sie sich langweilen, gehen können, und um auch mir eine kleine Pause zu gönnen. Ich werde, soweit möglich, versuchen, die beiden Vorlesungsstunden unterschiedlich zu gestalten und in der ersten Stunde oder zumindest in einer der beiden Stunden ein eher theoretisch und allgemein gehaltenes Exposé vorzutragen und in der anderen mehr oder weniger textexegetisch zu verfahren, wobei die Hindernisse und Nachteile der hiesigen Umstände in Kauf genommen werden müssen. Wir können hier keine Texte verteilen, da wir nicht wissen, wie viele Sie sind, usw. Wir werden sehen, was sich machen läßt. Funktioniert das nicht, versuchen wir, im nächsten Jahr oder sogar noch in diesem Jahr, eine andere Lösung zu finden. Stört es Sie sehr, um 9.15 Uhr zu kommen? Nein? Es geht? Dann sind Sie besser dran als ich.

Im vergangenen Jahr hatte ich eine historische Reflexion über die Beziehungen zwischen Subjektivität und Wahrheit<sup>2</sup> in Angriff genommen und zur Untersuchung dieses Problems als



vorrangiges Beispiel, als Brechungsfläche, wenn Sie wollen, die Frage nach der Ordnung der sexuellen Verhaltensweisen und der sexuellen Lust in der Antike ausgewählt, jener Ordnung der *aphrodisia*, wie sie in den ersten beiden Jahrhunderten unserer Zeit auftauchte und definiert wurde.<sup>3</sup> Diese Ordnung scheint mir unter anderem vor allem deshalb von Interesse zu sein, weil die *aphrodisia* und nicht etwa die sogenannte christliche – oder schlimmer: jüdisch-christliche – Moral das Grundgerüst der modernen europäischen Sexualmoral enthält.<sup>4</sup> Dieses Jahr möchte ich mich von diesem Beispiel und dem Material der *aphrodisia* und der sexuellen Verhaltensordnung etwas entfernen und die darin enthaltene allgemeinere Problematik von »Subjekt und Wahrheit« herausarbeiten. Genauer gesagt: Ich möchte auf keinen Fall die historische Dimension, in die ich die Problematik von Subjektivität und Wahrheit einzubetten versucht habe, ausschalten oder auslöschen, ich möchte sie aber in viel allgemeinerer Gestalt erscheinen lassen. Die Frage, die ich in diesem Jahr behandeln möchte, lautet: Zu welcher geschichtlichen Gestalt haben sich im Abendland die Beziehungen dieser beiden Elemente, »Subjekt« und »Wahrheit«, die üblicherweise nicht Gegenstand der historischen Praxis oder Analyse sind, verknüpft?

Ausgehen möchte ich dabei von einem Begriff, den ich, wenn ich nicht irre, bereits im letzten Jahr zumindest erwähnt habe:<sup>5</sup> die »Sorge um sich selbst«. Mit diesem Begriff versuche ich, so gut es geht, den äußerst komplexen, vielschichtigen und sehr häufig auftretenden griechischen Begriff der *epimeleia heautou* zu übersetzen, der sich in der gesamten griechischen Kultur sehr lang gehalten hat. Diesen Begriff haben die Lateiner in der oft kritisierten, zumindest aber vermerkten Verflachung<sup>6</sup> annäherungsweise mit *cura sui*<sup>7</sup> übersetzt. *Epimeleia heautou*, das ist die Sorge um sich selbst, das Sich-um-sich-Kümmern, das Sich-um-sich-Sorgen, das Sich-selbst-Aufmerksamkeit-Zuwenden usw. Sie werden sicher einwenden, daß es etwas widersprüchlich und reichlich künstlich ist, für die Untersuchung der Beziehungen von Subjekt und Wahrheit den Begriff der

*epimeleia heautou* heranzuziehen, dem die Geschichte der Philosophie bislang nicht viel Bedeutung beigemessen hat. Die Wahl dieses Begriffs mag um so widersprüchlicher und künstlicher erscheinen, als, wie jeder weiß und immer wieder sagt, die Frage des Subjekts – die Frage der Erkenntnis des Subjekts, die Frage der Selbsterkenntnis – ursprünglich durch eine ganz andere Formel und ein ganz anderes Gebot aufgeworfen wurde, nämlich durch den berühmten delphischen Spruch *gnothi seauton* (»Erkenne dich selbst!«)<sup>8</sup>. Warum also wähle ich diesen offensichtlich etwas marginalen Begriff der *epimeleia heautou*, der Sorge um sich selbst, der im griechischen Denken zwar geläufig ist, dem aber offenbar nie ein besonderer Status eingeräumt wurde, und wo doch alles in der Geschichte der Philosophie – oder weiter gefaßt: in der Geschichte des abendländischen Denkens – darauf hindeutet, daß *gnothi seauton* die Formel ist, in der die Frage nach den Beziehungen von Subjekt und Wahrheit gründet? Mit diesem Verhältnis zwischen *epimeleia heautou* (Sorge um sich selbst) und *gnothi seauton* (»Erkenne dich selbst«) möchte ich mich in dieser ersten Vorlesungsstunde ein wenig genauer befassen.

Zum »Erkenne dich selbst« möchte ich zunächst einfach folgendes bemerken, und ich stütze mich dabei auf die Untersuchungen von Historikern und Archäologen. Man darf nicht vergessen: Die berühmte und eingängige, in den delphischen Tempelstein eingegrabene Formel »*gnothi seauton*« hatte ursprünglich zweifellos nicht den Stellenwert, den sie später erlangte. Sie kennen den berühmten Text von Epiktet (wir werden noch auf ihn zurückkommen), wo es heißt, daß dieser Spruch, *gnothi seauton*, dort im Mittelpunkt der Menschengemeinschaft geschrieben steht.<sup>9</sup> Sicher stand der Satz an diesem Ort, der eines der Zentren des griechischen Lebens und später der Menschengemeinschaft war,<sup>10</sup> aber er hatte sicher nicht die Bedeutung des »Erkenne dich selbst« im philosophischen Sinn. Der Spruch schrieb nicht die Selbsterkenntnis vor, weder die Selbsterkenntnis als Grundlegung der Moral noch die Selbsterkenntnis als Grundsatz der Beziehung zu den Göttern. Es gibt

eine Reihe von Deutungen. Es gibt die alte, die Roscher in einem 1901 im *Philologus*<sup>11</sup> erschienenen Artikel anbot, indem er daran erinnerte, daß sich die delphischen Sprüche an diejenigen richteten, die kamen, den Gott zu befragen, und daß sie als eine Art Satzung, als rituelle Anleitungen im Rahmen eben dieser Befragung zu verstehen seien. Die drei Gebote sind: *meden agan* (»nicht zuviel«), was Roscher zufolge keinesfalls ein allgemeines ethisches Prinzip oder Maß bezeichnen sollte. »Nicht zuviel« hieße also: Du, der hier um Rat fragst, stell nicht zu viele Fragen, stell nur nützliche Fragen, beschränke die Fragen, die du stellen willst, auf das Notwendige. Das zweite Gebot *engye* (die Bürgschaften)<sup>12</sup> besage: Sprich keine Wünsche aus, wenn du die Götter befragst, verpflichte dich nicht zu Dingen, denen du nicht nachkommen kannst. »Erkenne dich selbst« schließlich heißt Roscher zufolge: Wenn du zum Orakel kommst, um es zu befragen, prüfe in dir die Fragen, die du zu stellen hast, die du stellen willst; und da du die Anzahl deiner Fragen so gering wie möglich halten mußt und nicht zu viele stellen darfst, achte also in dir selbst darauf, was zu wissen dir von Nutzen ist. Eine sehr viel jüngere Interpretation ist die von J. Defradas, die er 1954 in seinem Buch *Les Thèmes de la propagande delphique* vorstellte.<sup>13</sup> Defradas schlägt zwar eine andere Deutung vor, die aber ihrerseits naheliegt und zeigt, daß *gnothi seauton* keineswegs den Grundsatz der Selbsterkenntnis bezeichnet. Defradas zufolge halten die drei delphischen Gebote ganz allgemein zu umsichtig-klugem Verhalten an: »kein Übermaß« in den Bitten und Hoffnungen, und kein Übermaß im Verhalten; die Bürgschaften warne die Ratsuchenden vor den Gefahren übermäßiger Großzügigkeit; und »Erkenne dich selbst« bedeute, man habe sich grundsätzlich immer wieder zu vergegenwärtigen, daß man nur ein Sterblicher und kein Gott sei, daß man sich nicht zu viel auf seine Kraft einbilden noch sich mit der Macht der Gottheit messen solle.

Dabei werde ich mich nicht lange aufhalten. Ich möchte vor allem noch einen anderen Punkt hervorheben, der sehr viel mehr mit dem Thema zu tun hat, das mich hier beschäftigt. Welche

Bedeutung auch immer man im Zusammenhang mit dem Apollonkult aus dem »Erkenne dich selbst« herausgelesen haben mag, festzustehen scheint, daß der delphische Spruch *gnothi seauton* in der Philosophie, im philosophischen Denken, im Zusammenhang mit der Gestalt des Sokrates auftrat. Xenophon bestätigt das in den *Memorabilien*<sup>14</sup> und Platon in einer Reihe von Texten, auf die einzugehen sein wird. Dieses delphische *gnothi seauton* taucht zwar nun nicht immer, aber doch mehrfach und in signifikanter Weise zusammen oder fest verbunden mit dem Grundsatz der »Sorge um sich selbst« (*epimeleia heautou*) auf. Ich sage »zusammen mit« oder »verbunden mit«, was nicht ganz treffend ist. In einigen Texten, auf die wir noch zu sprechen kommen, wird die Vorschrift »Erkenne dich selbst« vor allem in einem Unterordnungsverhältnis zur Vorschrift der Selbstsorge formuliert. *Gnothi seauton* (»Erkenne dich selbst«) erscheint ziemlich eindeutig und, wie bereits gesagt, in einer Reihe bedeutender Texte im allgemeineren Rahmen der *epimeleia heautou* (Selbstsorge) als eine der Erscheinungsformen, eine der Folgen, als konkrete, genaue und spezifische Anwendung der allgemeinen Regel: Du mußt dich um dich selbst sorgen, du darfst dich nicht vergessen, du mußt Sorge für dich tragen. Das Gebot »Erkenne dich selbst« erscheint in diesem Rahmen, wird in diesem Zusammenhang gleichsam am äußersten Ende dieser Sorge ausgesprochen. Man darf auch nicht vergessen, daß in der *Apologie*, einem ebenso bekannten wie grundlegenden Platontext, Sokrates sich als derjenige vorstellt, dessen wesentliche Aufgabe und ursprünglicher Beruf – dessen grundsätzliche Stelle – darin bestehen, die anderen dazu aufzufordern, sich um sich selbst zu kümmern, Sorge für sich selbst zu tragen und sich nicht zu vernachlässigen. In der *Apologie* gibt es dazu drei klare, eindeutige Textstellen.

Die erste Stelle finden Sie in der *Apologie* unter 29d.<sup>15</sup> In dieser Passage antwortet Sokrates, der sich verteidigt, der eine fiktive Verteidigungsrede vor seinen Anklägern und Richtern hält, auf einen Vorwurf. Ihm wird vorgeworfen, sich gegenwärtig in ei-